

Meister der Pfuinanz

Die cresc... Biennale für Moderne Musik
 Frankfurt Rhein Main (21.–24. November
 2013)

Irgendein Volksmund brummelt: Die Grösse einer Sache sagt noch nichts über seine Qualität aus. Und wenn es sich hierbei um ein deutsches Musikfestival handelt, das, um sich überhaupt installieren zu können, alle renommierten Akteure und Spielhäuser der Region mit ins Boot holt, die dann allesamt auch noch mitreden wollen bei der Programmierung, dann erscheint das Gesagte noch einmal unter ganz anderen Voraussetzungen: Die Grösse einer Sache entscheidet sich zu allererst anhand des Status quo vieler und bekannter Personen und Institutionen. So auch bei der nun erfolgten zweiten Auflage der cresc... Biennale in Frankfurt mit der diesjährigen Schwerpunktsetzung auf dem Komponisten Bernd Alois Zimmermann.

Es ist, das muss zu Anfang gesagt werden, höchst löblich, dass sich solch ein Festival überhaupt neu in die deutschsprachige Festivallandschaft implantieren konnte. Im Vergleich zur ersten Ausgabe ist cresc... gewachsen und erstreckt sich über ganze vier Tage mit 13 Konzerten und zwei Symposiumstagen, die an wohlbekannten Orten wie der Alten Oper Frankfurt, dem Sendesaal des Hessischen Rundfunks (HR), dem Staatstheater Darmstadt und dem recht neu initiierten Frankfurt LAB, einer Experimentierstätte für Gruppen wie die Forsythe Company oder auch das Ensemble Modern, stattfanden. Realisiert wurde das Programm von den institutionell verankerten und bekannten Ensembles der Region, namentlich dem HR-Sinfonieorchester, der HR-Bigband, dem Ensemble Modern und ihrer Studentenakademie-Variante (IEMA). Nur so kommt man an das Geld der Förderer, vornan des recht neu gegründeten Kulturfonds Rhein Main, einem Verbund der einzelnen Gemeinden und Städte des Rhein-Main-Gebietes mit dem Interesse an der kulturellen Förderung des internationalen Standorts

Frankfurt. Und damit eben diese Internationalität auch gewährleistet werden kann, hat man u.a. das Arditti Quartett, die berühmte Liedinterpretin Christiane Oelze und das durch seine Interpretation von Stücken des Elektroniklers Aphex Twin bekannt gewordene Ensemble Alarm will Sound aus New York eingeladen.

Nun aber zur inhaltlichen Programmierung. Bernd Alois Zimmermann ist ein höchst widersprüchlicher Komponist, der massive Konflikte in sich trug und diese auf unterschiedlichste Weise in seinen Werken verarbeitete – man vergleiche etwa seine trotz aller Formalitätsbrüche recht traditionsgetreue *1. Sinfonie* (1953) und das nach Versöhnung von Jazz und E-Musik suchende Trompetenkonzert *Nobody knows de trouble I see* (1954) mit seinem Spätwerk. Für Zimmermann war der freie Umgang mit verschiedenen Stilen und Zitatzen ein ernstzunehmender Konflikt, der mit seiner Phrase von der «Kugelgestalt der Zeit», die im Laufe der Symposiumsvorträge inhaltlich etwas überdehnt wurde, nicht vollständig erklärt werden kann. Das haben die Festivalmacher, wahrscheinlich aufgrund allzu vieler Kompromisse unter den Institutionen, konzeptionell eindeutig zu locker genommen. So führten die ergänzenden Werke scheinbar verwandter Komponisten wie Vito Zurajs *Übürall*, ein alberner Klamauk auf Zimmermanns zur Festivaleröffnung gespieltes Politiksatirestück *Musique pour les soupers du Roi Ubu*, verschiedene Werke von Olivier Messiaen, *Prelude, Fugue and Riffs* von Leonard Bernstein oder Morton Feldmans *String Quartet No. 1* zumeist an der Sache vorbei oder verdeutlichten, positiv gewendet, die völlige Singularität der Zimmermann'schen Musik. Es fehlten die Komponisten, die Widersprüche in ihren Werken austragen, sie in Szene setzen, zur Disposition stellen. Auch die thematische Dissoziation mit Amerikanern wie

John Adams durch Alarm will Sound oder einer kooperativen Carte Blanche mit Mitgliedern des Ensemble Modern und der HR-Bigband konnten Zimmermann und dem Aspekt der Zeitlichkeit nicht gerecht werden. Nur das Andere zu betonen, kann auf Dauer nicht der Weg sein. Die Ausrichtung der Programmierung nach gewissen Vorgaben von Förderern und Institutionen stand offensichtlich über einer inhaltlichen Auseinandersetzung.

Nichtsdestotrotz gab es Höhepunkte. Die cresc... Biennale wartete mit insgesamt 15 Uraufführungen auf. Eine schöne Tatsache, der man eine thematische Unabhängigkeit wohlwollend zusprechen sollte – Auftragskompositionen benötigen halt Orte. Besonders erfrischend war das Konzert der jüngeren Komponisten, zuvorderst ist hier Martin Grütter mit seinem hoch ironischen und klanglich sehr intuitiven *Veitstanz* zu nennen. Beat Furrer bot im Eröffnungskonzert ein klanglich und dramaturgisch äusserst sensibles Liebesduett *La Bianca Notte* für Bariton, Sopran und Ensemble. Und natürlich diverse Zimmermänner. Hier seien besonders zwei der Solo-konzerte im Staatstheater Darmstadt zu nennen, die *Sonate für Violine solo*, hervorragend erkämpft durch Andrea Kim, und *Tempus loquendi* für diverse Flöten, ebenso überzeugend interpretiert durch Thaddeus Watson. Das *Requiem für einen jungen Dichter* bildete den Abschluss des Festivals in der Alten Oper – ein Stück, das, gleich dem *Roi Ubu*, in der gewaltvollen Gleichzeitigkeit unterschiedlichster Gesangs-, Text- und Klang-ebenen für die cresc... Biennale eigentlich eine programmatische Linie hätte vorgeben können.

Bastian Zimmermann